

1. Kapitel

„Dorothee war eine Mutter für uns, unser ruhender Pol, unser Anker. Wir werden sie vermissen...“ Ingrids Stimme brach, Tränen liefen über ihre Wangen, sie vergrub ihr Gesicht in ihren Händen.

Alda kam sich wie ein Eindringling vor. Auf einer Beerdigung zu sein von einer Frau, die sie nicht gekannt hatte, aber hätte kennen müssen, da sie ihre Tante gewesen war. Nun saß sie hier in der ersten Reihe, auf der Familienbank, konnte keine Emotion zeigen, weil sie keine spürte. Um sie herum Personen, die in tiefer Trauer um einen geliebten Menschen waren, der aus ihrer Mitte gerissen worden war. Das waren die Worte von Ingrid und ihren Vorrednern. Die Zeremonie wurde nicht in einer Kirche abgehalten, sondern auf einer Wiese vor Dorothees Haus. Auf dem Altar stand ein Bild von ihr, umgeben von unterschiedlichen Kerzen und Lavendel. Ingrid hatte ihr erzählt, dass es eine Gedenkfeier nach alten Bräuchen sein würde, sie sich nicht wundern sollte. Sie hatte ihr erklärt, dass es Dorothees Wunsch gewesen war, in einem offenen Feuer verbrannt zu werden. Dafür war hinter dem Haus schon alles vorbereitet, allerdings würden nur wenige sie auf diesem allerletzten Weg begleiten. Der Rest der Anwesenden würde in einem Café in der Stadt den Leichenschmaus zu sich nehmen.

Alda wunderte sich, dass so etwas hier erlaubt war. Doch vielleicht gab es für Inseln andere Bestimmungen als für den Ort, an dem sie lebte. Außerdem hatte sie sich auch noch nie wirklich dafür interessiert.

Oh Mann, über was ich in so einer Situation nachdenke!

Sie schaute von ihren Händen hoch. Ingrid wurde von einem groß gewachsenen, gut aussehenden Mann mit blondem Haar zu

ihrem Platz geführt. Er reichte ihr ein Taschentuch und löste auch im Sitzen die Umarmung nicht. Alda musste sich zusammenreißen, ihn nicht zu sehr anzustarren. Das war ein unangebrachter Zeitpunkt, um nach Männern Ausschau zu halten, doch fehlte ihr für den Moment das Trauergen.

Zwei Frauen im Hintergrund sangen ein wunderschön melancholisches Lied über das Jung sein und Erwachsenwerden, über die Magie und dass man alles schaffen kann, wenn man will. Irgendwoher kannte Alda dieses Lied, konnte es aber nicht zuordnen. Einige richteten noch Worte an die Verstorbene, bevor sich die Trauergemeinde zu dem vereinbarten Treffpunkt aufmachte. Ein paar Personen blieben am Altar zurück, um im Anschluss das Feuer zu entzünden.

Alda spürte die warme Hand ihrer Mutter. „Komm, Schatz, wir sollten nun auch ins Café fahren.“

Sie blickte Beth an und sah eine einzelne glänzende Träne auf ihrer Wange. Sie hatte Dorothee nie erwähnt, doch schien sie ihr Tod zu treffen. Ihre Mutter hatte sich in Schweigen gehüllt und somit hatte Alda nur einige Fetzen von Ingrid erfahren, seitdem sie zueinander Kontakt aufgenommen hatten.

Als der Brief kam, war ihre Mutter geschockt gewesen, sie hatte gezittert und dann angefangen, wie wild die Küche zu putzen. Sie sprach zwei Tage lang kein Wort, zog sich permanent in ihr Zimmer zurück und zündete Kerzen an. Alda wusste nicht, was in dem Brief gestanden hatte, denn das erste, was ihre Mutter getan hatte war, ihn zu verbrennen.

Doch dann kam ihre Mutter auf einmal aus ihrem Zimmer, wirkte innerlich aufgeräumt und mit klarem Blick verkündete sie ihr, dass sie zu der Beerdigung nach Elmarsrog fahren würden, dass es Zeit wäre, dass Alda den Rest der Familie kennenlernte und sie ihr Erbe antrat. Dabei hielt sie Alda so fest umarmt, dass sie das Gefühl hatte, keine Luft zu bekommen.

Gestern Abend waren sie angekommen. Ingrid hatte sie am Hafen abgeholt und in ein kleines Hotel an einem See gebracht, das von einer Frau namens Gudrun Svenssen geführt wurde. Alda erfuhr erst später, dass es Ingrids Mutter war. Sie wunderte sich nur, dass Gudrun und ihre Mutter sich in die Arme fielen und mindesten zehn Minuten nicht los ließen. „Ich bin so froh dich zu sehen, Beth. Du hast hier so gefehlt.“

„Kennst du hier irgendwelche Leute?“

Beths Gesicht umspielte ein trauriges Lächeln. „Ja ich kenne sie, ich kenne sie alle ... Dies hier ist mein zu Hause, hier bin ich aufgewachsen.“

Alda starrte ihre Mutter ungläubig an.

Das kann nicht sein. Warum hat sie nie davon erzählt? Was war mit Maine und den ganzen Geschichten darüber, hat sie das alles nur erfunden?

Als wenn ihre Mutter Gedanken lesen konnte, sagte sie: „Nein, es ist wahr, nur der Ort war ein anderer und Namen wurden durch andere ersetzt. Ich habe versucht, das alles hier zu vergessen, mich von hier fern zu halten. Doch man kann seine wahren Wurzeln nicht so ohne weiteres ablegen, Blutsbande sind einfach zu stark.“ Beth sank in sich zusammen, und obwohl Alda verwirrt und auch irgendwie sauer war, nahm sie ihre Mutter in den Arm, so wie sie es immer getan hatte, wenn es Alda nicht gut ging.

„Sie war meine Schwester. Ich habe sie so lange nicht gesehen und nun ist sie fort.“ Tränen flossen, leises Schluchzen, Alda ließ sie gewähren, hielt sie einfach nur, sagte nichts, doch in ihrem Kopf wirbelten unendlich viele Fragen. Beth würde sie beantworten müssen. Nur nicht heute.

Alda beobachtete die Menschen hier nun anders, jeder von ihnen konnte auf einmal zu ihrer Familie gehören.

Warum hat Ma mir all dies verschwiegen?

Sie war davon ausgegangen, dass sie außer ihrer Mutter keine Familie mehr hatte und nun gab es anscheinend eine. Die Familie ihres leiblichen Vaters, den sie nie kennengelernt hatte. Sie wusste, dass Beth die Schwester ihres Vaters war. Sie hatte Alda als Baby zu sich genommen, aufgezogen wie ihr eigenes Kind, geliebt wie keinen anderen Menschen. Alda konnte sich keine bessere Mutter vorstellen und liebte Beth über alles. Und doch hatte sie sich oft gewünscht, sie hätte ihren Vater kennenlernen können. Den Soldaten, der in Afrika kurz nach ihrer Geburt verschollen war. Mehr wusste Alda nicht von ihm. Beth sagte immer, dass es sie zu sehr schmerzte über ihn zu sprechen. Ihre Mutter war bei ihrer Geburt gestorben. Und aus Respekt Beth gegenüber fragte Alda auch nie nach ihr. Wer war sie auch schon? Doch nur die Person, die sie zur Welt gebracht hatte. Alles andere und dass sie heute die Alda war, wie sie hier saß, hatte sie Beth zu verdanken.

*

Nervös lief ihre Mutter durch das Zimmer. Sie waren am Abend zu einem Essen im kleinen Kreise eingeladen, um Alda und Beth willkommen zu heißen. Alda verstand nicht, warum dies ihre Mutter so unruhig stimmte. Wenn jemand das Recht dazu hatte, dann doch wohl sie selber. Schließlich kannte sie keinen der Anwesenden, außer Ingrid und Gudrun. Doch Beth führte sich auf wie eine Sechszehnjährige, die zum ersten Mal feiern gehen durfte. Sie verhielt sich sowieso seltsam, seitdem sie hier waren. Alda hatte immer nur kurz das Meer gesehen, andauernd wurde sie von ihrer Mutter angespannt und war abends so müde, dass sie nur noch ins Bett wollte.

Die Beerdigung war nun drei Tage her und es machte den Anschein, dass Beth verzweifelt versuchte, keinem zu begegnen, den sie kannte. Sie hatte Alda die abgelegensten Orte auf der Insel gezeigt, keine Menschenseele weit und breit, aber

wunderschön. In diese Insel musste man sich einfach verlieben. Diese Kargheit auf der einen Seite, sobald man in Küstennähe kam, und diese dichten Wälder, Heiden auf der anderen Seite. Wunderschöne alte Gebäude und eine Burgruine. Das alles hatte sie in der kurzen Zeit gesehen, doch immer nur im Eilprogramm. Ihre Mutter war einfach nur rastlos über die Insel geirrt. Alda schob es auf die Trauer über den Verlust der Schwester. Doch heute Abend würde sie nicht ausweichen können und das machte sie anscheinend innerlich sehr unruhig. Sie hätte so gerne diese Unruhe von ihr genommen, aber Beth wirkte nur besorgter, wenn sie Alda ansah, so dass sie sich lieber in ihr eigenes Zimmer zurückzog, um sich für den Abend vorzubereiten.